

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 2

Artikel: Festdekorationen : Betrachtungen und Erlebnisse
Autor: Gauchat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VOM SPANIENFEST 1928 »OLÉ, OLÉ«
Figuren des Balkons, Lebensgrösse
Vergl. Abb. S. 43 / Phot. Meiner & Sohn

FESTDEKORATIONEN

BETRACHTUNGEN UND ERLEBNISSE / PIERRE GAUCHAT

Der Grund, weshalb ich erstens über dieses Thema, und zweitens schreibe?

Ohne die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten zu wollen: die Veranlassung zum Thema ist meine eigene Tätigkeit »in Dekorationen«.

Und der Grund zum Schreiben ist da, weil einmal dies gewöhnlich nur der Kritiker besorgt, und dann, weil der Dekorationsmaler sich im Kreise der Maler so wie ein Mauerblümchen fühlt.

Nicht dass ich »die Festdekoration« an eine grosse Glocke hängen möchte, aber wenigstens an ein Glöckchen; wenigstens einmal möchte ich sie irgendwie festnageln — der Vergleich liegt nahe.

Der Architekt baut — das Gebäude steht. Der Dichter schreibt — die Verse stehen. Der Maler malt — das Gemälde steht. Der Dekorationsmaler malt und baut — sein Werk zerrinnt.

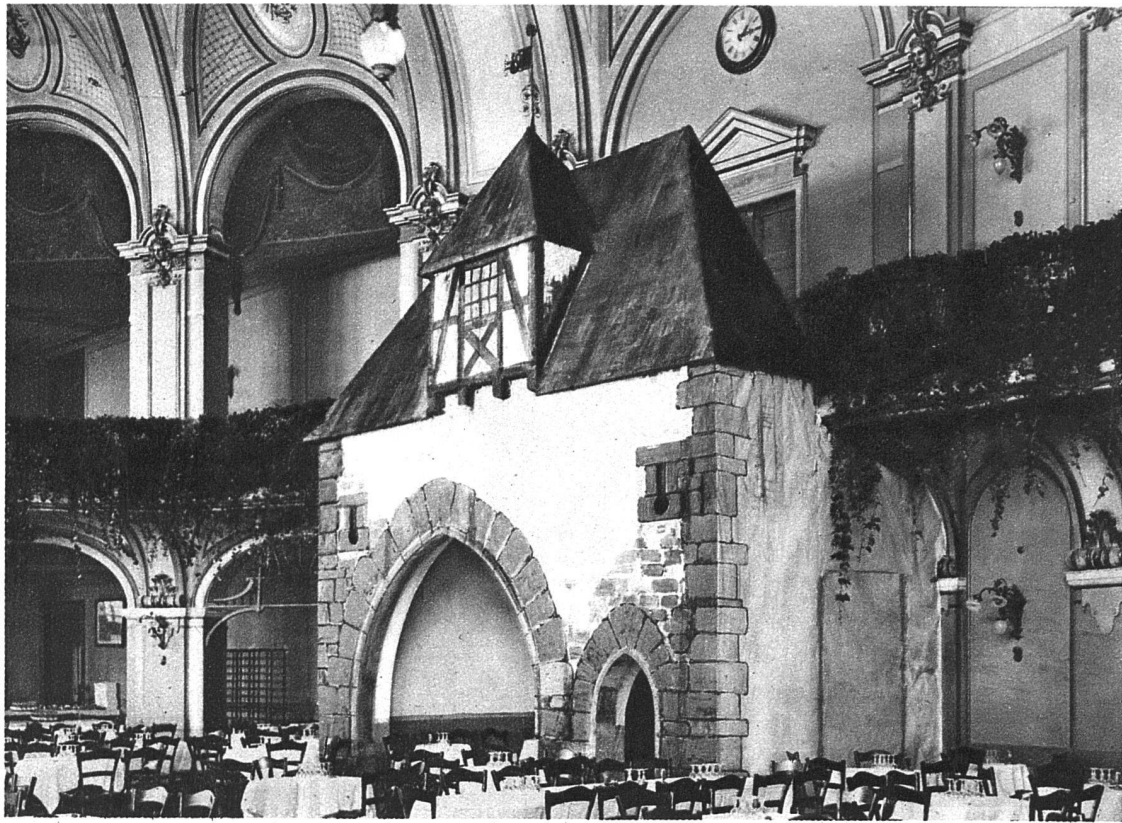
Dem Schauspieler muss es ähnlich zumute sein; aber der kann doch wenigstens sein Werk immer von neuem vom Stapel laufen lassen...

Und dann, was nicht zu vergessen ist: es besteht meines Wissens nicht viel Geschriebenes über Festdekorationen.

Vielleicht ab und zu, wie hier, in einer Zeitschrift etwas; Bücher über das Thema sind gewöhnlich historizistisch gehalten und umfassen meistens auch Theater, Festumzüge — Tanten und Oheime der Festdekoration. Ein einziges Buch (*Münchener Künstlerfeste*. Münchner Künstlerchroniken. Herausgegeben von Georg Jacob Wolf im Verein mit F. Wolter, 1925, Verlag F. Bruckmann A.-G., München) orientiert in lebendiger Weise über die Münchener Künstlerfeste, aber — man suche nach Abbildungen der Dekorationen!

Wen es gelüstet, nach Ahnen der Festdekoration zu fahnden, der wende sich vertrauensvoll an irgendein Konversationslexikon. Ob er sie findet? Ein Antiquar weiss vielleicht mehr.

Ich möchte deshalb vorerst einen kurzen Ueberblick geben über die Entwicklung. Es ist sicher immer dekoriert worden — ein Seitenblick zu primitiven Völkern genügt — aber nicht dokumentiert. Soweit ich aber die Festsaal-Dekoration verfolgen kann, hat sich Prinzipielles, wie bei den oben erwähnten Tanten und Oheimen, verschoben und verändert. Denn nirgends sind die Anforderungen an eine der Zeit und Sitte entsprechende Auffas-



BIEDERMEIERFEST 1904 / PAVILLON TONHALLE ZÜRICH

Kulissenartige »Dekoration«, in den Raum hineingeklebt, ohne dessen Stil zu berücksichtigen / Muss an dieser Stelle wirklich ein Haus vorgetäuscht werden? / Entwurf und Ausführung: Fisch / Veranstalter: Vogel

sung höher gestellt als dort, wo sich der Mensch vergnügt. Und wer bezweifeln möchte, dass sich Art und Weise des Vergnügens geändert haben — der frage den Tanz.

Früher wurden Feste (und darin sehe ich den wesentlichsten Unterschied zu heute) auf die Veranlassung der Künstlerschaft allein, *durch* die Künstler und *für* die Künstler gefeiert.

Dann bemühten sich Könige, Behörden und später Privatunternehmungen um die Befriedigung der Fastnachtslust. Der »Grüne Heinrich« vergnügt sich (obschon Gottfried Keller eigentlich gar nicht dabei war) am Münchner Dürerfeste vom Februar 1840, das unter dem Protektorat des Königs und vom Staate finanziert, von der blühenden Künstlerschaft Münchens »inszeniert« wurde.

Dabei war der Künstler nicht mehr der Antrieb selbst, sondern er ward in den Dienst einer Idee gestellt, innerhalb der er sich mehr oder weniger frei bewegen konnte; er war nicht mehr ganz der spiritus rector selbst, nicht mehr allein der Erdichter; er wurde Fest-Dekorationsmaler, Hinzu-Dichter.

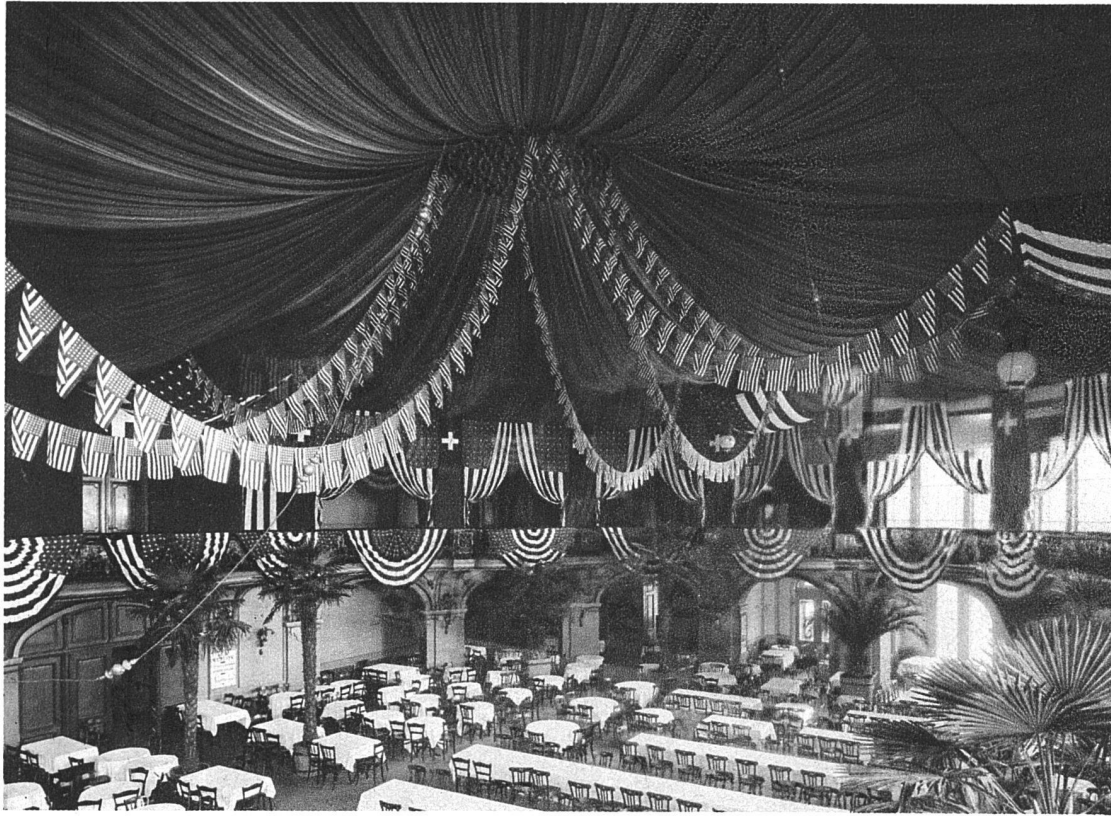
So steht es um den heutigen Festdekorateur immer noch, denn im allgemeinen hat dieser sich einer dominierenden Idee zu unterziehen, mit seinen besten Kräften und den

ihm zur Verfügung gestellten Mitteln dieser Idee den nötigen malerischen Rahmen zu verschaffen, zu ihrer Verwirklichung mitzuhelfen. Somit ist Festdekormationsmalerei angewandte Kunst.

Um gleich noch eine prinzipielle Verschiebung in der Entwicklung zu vermerken: Wie schon leicht angedeutet, haben sich die Bedürfnisse mehr und mehr zugespitzt. Die Feststimmung von 1840 will rauschender sein als die von 1839; diejenige von 1929 berausender als die von 1928. So sind aus aufgehängten Harnischen aufgehängte Negerfratzen geworden, aus Epheuguirlanden Bäume und aus schlichten Forsthäusern Hafenstädte. Pan und Nymphen haben die Tarnkappe angelegt; aus der Göttin Diana wurde Dinah, die auch »Hirsche« fängt, und aus Walzer wurde Charleston.

Dass sich die Festdekoration im Laufe der Zeit formal und ideell nach völlig neuen Gesichtspunkten richten muss, versteht sich von selbst. Hierauf komme ich später noch zurück.

Um nun noch ihren Standort zu bestimmen: sie steht zwischen Bühnenmalerei und primitiver Architektur, was daraus hervorgeht, dass die *Raumwirkung* dem Maler als wesentlichste Aufgabe erscheint. Denn der Umstand, dass der Festteilnehmer nicht wie im Theater stabiler Zu-



AMERIKAFEST 1921 / PAVILLON TONHALLE ZÜRICH

Organische, rein dekorative Angliederung an die bestehende Architektur / Entwurf und Ausführung: Alb. Isler
 Veranstalter: Lesezirkel Hottingen

schauer ist, sondern sich frei im Raume bewegen kann, veranlasst den Maler, dreidimensional, geschlossen zu bauen. Die Bewältigung dieser Dreidimensionalität, ob sie nun innen- oder aussenräumlicher Natur sei, ist denn auch zugleich der richtige Maßstab für die Bewertung einer Dekoration. Ein »Blick hinter die Kulissen« entbehrt im Festsaal seines sonstigen Reizes, er wird hier höchstens durch ein paar leere Farbtöpfe und strotzende Malerkittel »geblendet«.

An dieser Stelle scheint es mir angebracht, auf eine grosse Menge von Festdekorationen realistischen Stils aufmerksam zu machen, die aussenräumliche Illusionen erzeugen sollten, die aber, teils wegen allzugrosser oder unbequemer Dimensionen, teils wegen ungenügender Mittel oder zu geringer Sorgfalt künstlerisch nicht vollwertig gelangen, Dekorationen, die eher einem Bühnenbild entsprachen und in welchen bedenkliche Disproportionen mit den lächerlichsten Unmöglichkeiten Schritt hielten.

In allen Fällen, wo sich z. B. der Innenraum von vorne herein nicht eignet, um in einen Aussenraum verwandelt zu werden, d. h. in eine Strasse oder einen Dorfplatz, mit Häusern, die an die Wände zu stehen kommen, und mit Prospekten (Fernsichten), die nicht ohne weiteres per-

spektivisch einwandfrei zu gestalten sind, scheint es mir grundsätzlich falsch, den Versuch nur zu wagen. Der Verzicht zugunsten einer rein dekorativen Anordnung, die sich der Innenarchitektur einfach und anspruchslos angliedert, lohnt sich durchwegs. Ich habe Dutzende von Fällen vor Augen, da die Illusion eines Aussenraumes künstlerisch vollständig misslang, weil der Charakter der Dekoration sich mit dem Stil des bestehenden Raumes nicht vertrug. Die ganze Pfahlbauerdorf-, Schweizerlandschaft-, Chinesenstadt-Illusion, und wenn sie an und für sich noch so künstlerisch durchgeführt ist, scheitert logischerweise an einer nicht verhüllten, mit barocken Elementen überhäuftten Decke oder Wand. Die richtige Wahl des richtigen Raumes ist das A B C des Dekorationskünstlers. Gemütlichkeit hin, Gemütlichkeit her: ein in seiner ganzen Herrlichkeit vor der Dekoration prangender Barockklüster setzt diese zur Mittelmässigkeit herab, wenn er ihr nicht den ganzen Reiz nimmt.

Nicht umsonst griff man daher stets mit besonderer Vorliebe zu den Unmöglichkeiten des Phantasiereiches, wenn es galt, neue Leitmotive für Feste zu schaffen, die dem Maler die grösstmögliche Bewegungsfreiheit boten, in denen er dem Sinn und dem Unsinn in gleichem Masse huldigen und dabei noch aus der Not eine Tugend ma-



SHAKESPEARE-FEST 1924 / HALL BAUR AU LAC ZÜRICH

Um vier Säulen gruppieren sich märchenhafte Bäume; Decke und Wände mit schwarzem und bemaltem Papier unregelmässig verhängt, zu den bestehenden, in Vögel und Blumengebilde verwandelten Leuchtern kommen neue hinzu, um die Symmetrie der Raumanlage zu Gunsten einer phantastischen Vielgestaltigkeit möglichst zu beheben / Entwurf von Jakob Gubler: »Sommernachtstraumwald«

chen konnte. Hiefür legen u. a. einige der mit gutem Recht berühmten Lesezirkel-Hottingen-Feste Zeugnis ab. Das »Walpurgisnachtfest« z. B., wo sich die Hexen und Hexlein aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nächtlicherweile auf einem idealen Tanzboden tummelten und sich über die Spiesser lustig machten. Auf einer im Vollmond schimmernden Dachzinne befanden sich Kamine, die der Hölle die prächtigsten Abzugsrohre darboten für den ganzen, mit Feuer gemengten Samstags-Teufels-Kehraus. Und dieser Tanzplatz? Ein Hotel-Hall. Aehnlich geeignet war der »Sommernachtstraumwald«, dessen phantastische Unwirklichkeit auch in ein Hotel-Vestibül hineingehängt und -gestellt wurde, in welchem die anfänglich störendsten Eigenschaften während der Arbeit plötzlich zu Veranlassern neuer Ideen wurden. Ganz besonders gelegen kamen dem Dekorationskünstler die Abstraktionen der letzten Jahre, die »Kunstismen«, mit deren Hilfe er seiner phantasiebeflügelten Lustigkeit frei die Zügel schiessen lassen konnte. Nicht umsonst nahm er die so gewaltig belebende Errungenschaft der neuen Sachlichkeit (nicht Trockenheit!) so gerne entgegen: es wurden ihm Mittel gegeben, um auch in seinem Gebiete zu reorganisieren.

Dieser Thronwechsel wirkte als ganz besonders erfrischende Reaktion und angenehme Abwechslung zu dem versimpelten Naturalismus. Der biedermeierlich-operettenhafte Kram musste einer mehr sachlichen Denkart weichen. Ganz neue Möglichkeiten der dekorativen Technik wurden eröffnet durch die überzeugende Wirkungskraft der neubelebten, um nicht zu sagen neuen Formen- und Farbenwelt. Die neuerwachende Liebe zur Form allein, zum Flächen- und Farbenspiel, ohne die hergebrachte illusorische Gegenständlichkeit, schuf einen neuen Stil der Monumentalität, der sich überall geltend zu machen versuchte. Unzählige Festdekorationen in diesem Sinn zeugen dafür.

Dem Zauber der Feststimmung hierbei keinen Abbruch zu tun, sondern ihn womöglich eher zu steigern, ist Sache der persönlichen Gestaltungskraft und — zum Teil wenigstens — auch der Fähigkeit des Publikums, sich mit dem Neuartigen auseinanderzusetzen, sich im Geiste der Abstraktion sogar wohl zu fühlen. Aber vielleicht nirgends so wie im Festsaal hat das Publikum diesen ernstesten Bestrebungen so herzlich und weit die Arme geöffnet und ist den tollen Einfällen der Dekoration mit solch begeistertem Interesse gefolgt. Was übrigens leicht



KUNSTHAUSMASKENBALL 1927 / HALL BAUR AU LAC ZÜRICH

Freude an Form und Farbe allein ist Motiv / Technik und Sachlichkeit werden durch den komischen Gegensatz zur alten Häuslichkeit persifliert und dadurch auch diese selbst / Entwurf von Jakob Gubler

zu begreifen ist: Was es im Kunsthaus für verrückt hält, kann ihm im Rausche der Feststimmung nicht verrückt genug sein. Alles, Geistiges und Dingliches, was von den unbegreiflich wundersamen schwarzen, gelben oder roten Welten abgesehen und übernommen wurde, alle Versuche der Regeneration auf dem Umwege über die Primitivität, werden dort verurteilt und beschimpft, mit Füßen getreten, und hier mit Halloh begrüßt. Denn Neger, Ungebundensein, Tanz, Masken, Kunst, Loslösung vom Alltag, Unnatürlichkeit, Scherz und Verrücktheit sind an einem Festabend *ein* Sammelbegriff, der sich in einer modernen Festdekoration notwendigerweise spiegeln muss. Indessen bedeutet auch hier die Sachlichkeit vielleicht nur einen Umweg zur Regeneration, Wiederbelebung, zu einem geläuterten Realismus. In jüngster Zeit sind davon schon etliche Zeichen bemerkbar. Rückkehr? Nein, hoffentlich haben wir etwas gelernt. Es wird nicht mehr überall nur der Trieb gesteigert und verherrlicht — der Geist, für die vergangene Periode sich erkenntlich zeigend, hält wieder seinen siegreichen Einzug in die Werkstatt des Malers; er befruchtet von neuem sein gesäubertes Empfinden und dominiert sogar das Fest. Die photographischen Reproduktionen geben leider meistens ein schlechtes Bild von der Dekoration. Lichteffekte, auf welche ganz besondere Aufmerksamkeit ver-

wendet wurde und Farbenspiel fallen gänzlich weg. Zudem bildet sich für die Aufnahme in den meisten Fällen kein günstiger Moment, da entweder noch auf Leitern und Gerüst gearbeitet wird, oder das Restaurationspersonal bereits mit Tischen, Stühlen und Servietten herumhantiert: und nach dem Fest — bieten die Dekorationen gewöhnlich ein trauriges Bild der Verwüstung. Kellnern, Küchenjungen und Mägden boten gespannte Papierwände nach dem Verschwinden der letzten Gäste die herrlichsten Zielscheiben. Auch die Festwärme und unachtsame Gäste leisteten dazu ihren Beitrag. Damit ist auch bereits der Anstoß gegeben zu einer kleinen Betrachtung psychologischen Inhalts, nämlich über das Verhältnis des Malers zu seiner Arbeit. Es ist wehmütig und heiter zugleich. Um dies zu bestätigen, lassen Sie mich einen kurzen Ueberblick geben über die Tätigkeit des Malers: Nachdem ihm Thema und Absicht des Festes bekannt geworden sind, zieht er zunächst mit Meter und Winkel aus, um am Ort der Bestimmung die Masse sämtlicher in Betracht fallender Räume zu nehmen. Dann disponiert er, in Grundriss, Ansicht und Perspektive, skizzenhaft über die ideelle Verteilung der Räume, wobei er schon sämtliche Möglichkeiten der Ausführung abwägt und zu Papier bringt. Diese lustvolle Arbeit wird akzep-

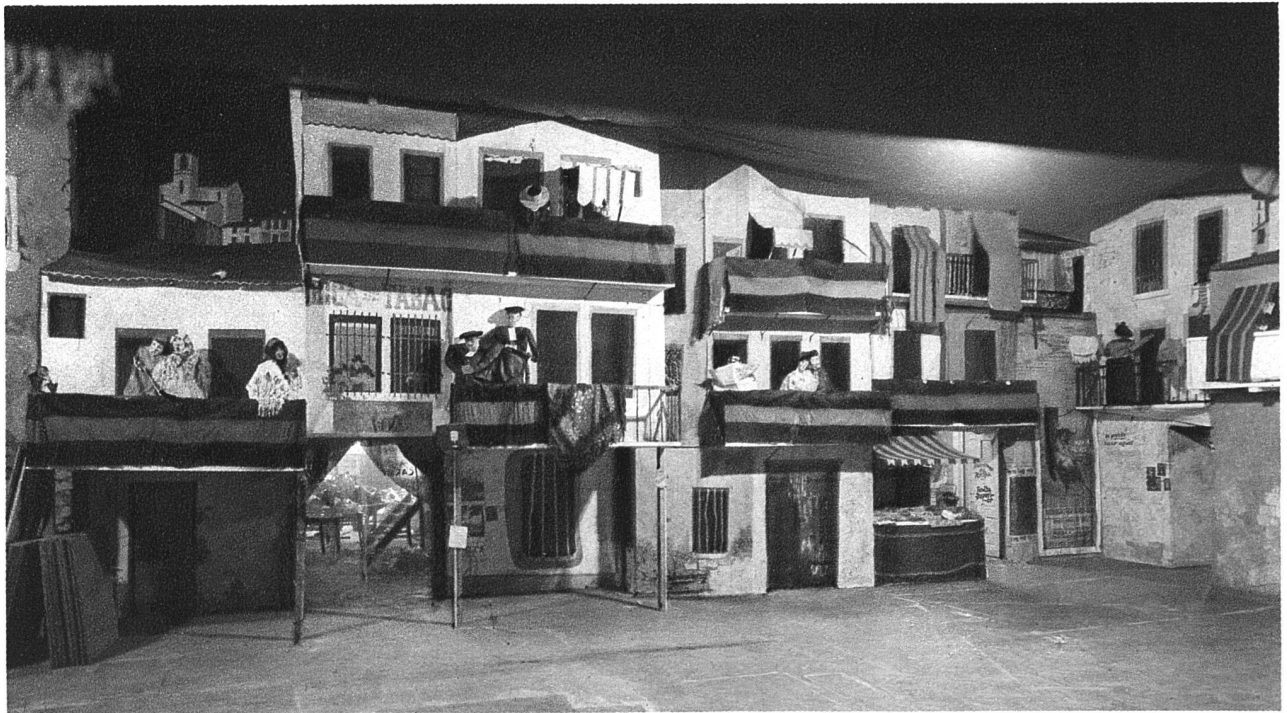


VESTIBÜL TONHALLE ZÜRICH



VESTIBÜL TONHALLE ZÜRICH

Die bestehende Architektur wird in sinnreicher Art, je nach dem Motiv des Festes, verwandelt, versteckt, benützt oder versteckt / Die gleichen Säulen inspirieren Alb. Isler am Amerikafest 1921, Lesezirkel Hottingen, zu einem Schiffszwischendeck (S. 38 oben, Phot. R. Breyer) und am Münchnerfest 1911, Lesezirkel Hottingen, zu einer Symbolik des Hofbräuhauses (S. 39 oben, Phot. J. Meiner & Sohn), während sie Ad. Meyer und Jak. Gubler am Orientfest 1922, Lesezirkel Hottingen, veranlasste, einen Elefantenhain in mystischen Klängen zu gestalten (S. 38 unten) Am Tonhalle-Maskenball benützt sie Jakob Gubler zu rein dekorativer Gestaltung (S. 39 unten, Phot. Fr. Schmelhaus)



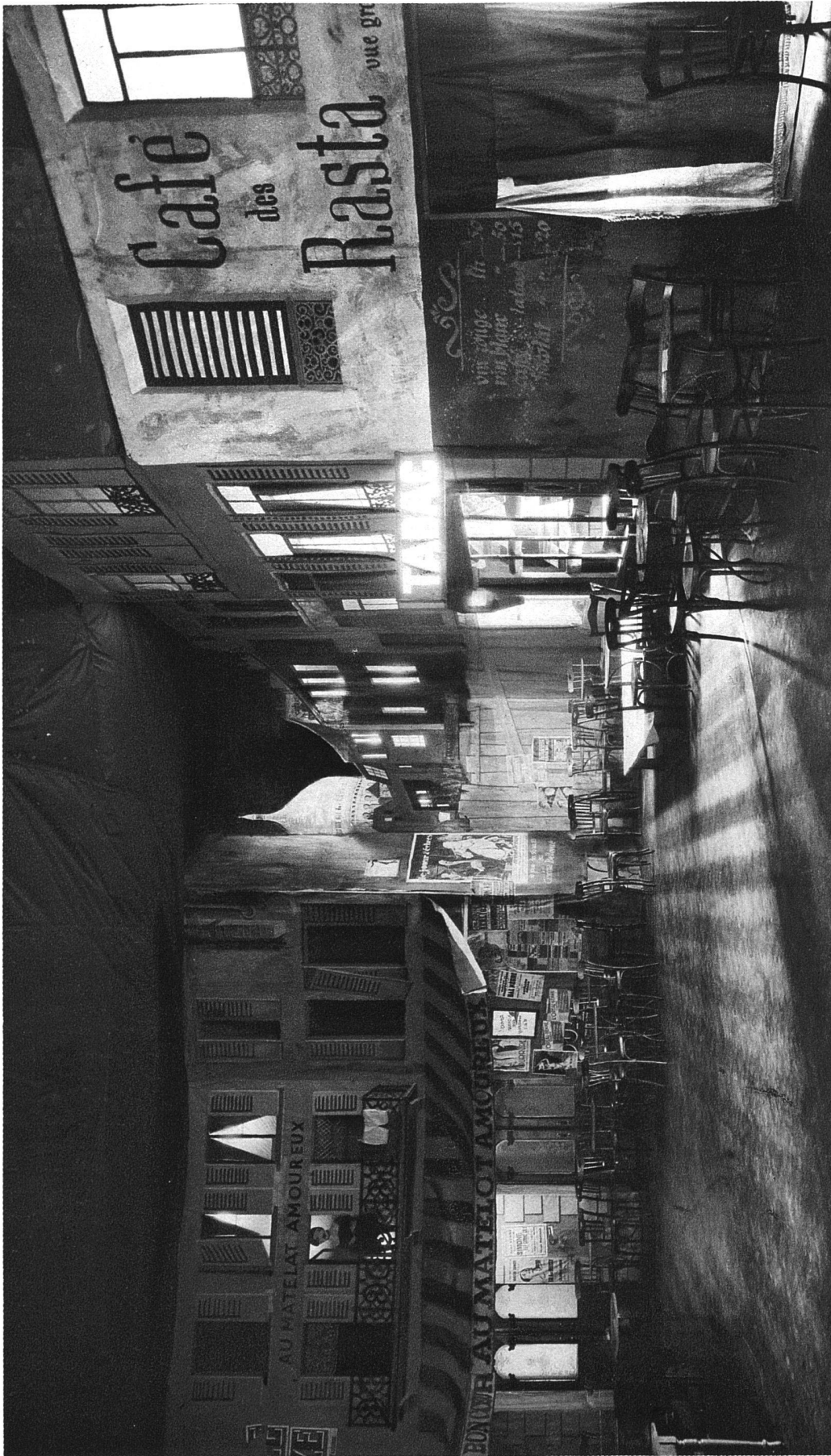
SPANIENFEST 1928 / »OLÉ, OLÉ«

Illusionsdekoration / Die »Plaza mayor« des Hafenstädtchens Puerto de San Dolder ist offen und gewährt einen Ausblick aufs Meer, der dank einer grossen Treppen- und Podest-Anlage bis über Augenhöhe eine richtige Perspektive bewirkt; sie ist festlich geschmückt, also Dekoration in der Dekoration / Die Balkone u. a. sind plastisch und belebt durch lebensgrosse Puppen (von Julie Boller und Otilie Hoch) / Entwurf und Ausführung: Pierre Gauchat / Veranstalter: Lesezirkel Hottingen / Phot. J. Meiner & Sohn



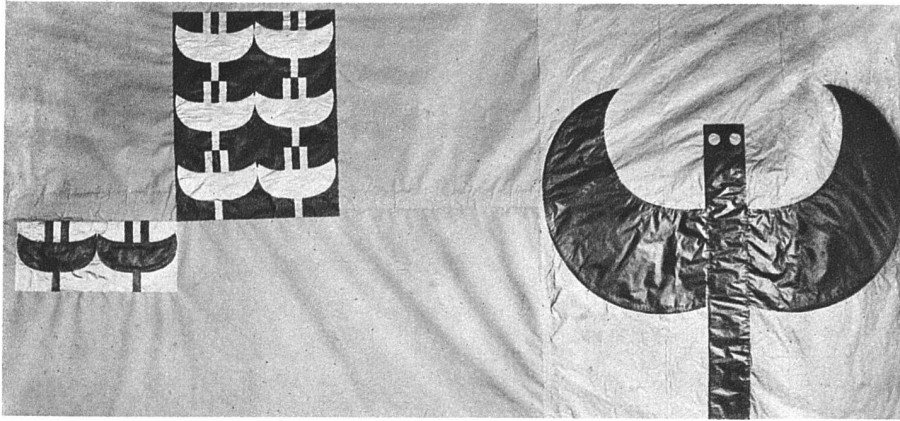
GRAND HOTEL DOLDER, ZÜRICH / GROSSER FESTSAAL »IN ZIVIL«

Vom gleichen Standpunkt aus aufgenommen wie die obenstehende Ansicht



PARISERFEST 1927 / L'ESCARGOT D'OR

Illusionsdekoration / Decke schwarz bespannt, Nachtstimmung, Strassenbeleuchtung / Die gemalte Bretterwand bietet Gewähr für einwandfreie Perspektive
Entwurf und Ausführung: Pierre Gauchat, Hans Lang und Utr. Schoop / Veranstalter: Lesezirkel Hottingen / Phot. J. Meiner & Sohn



AUSSCHNITT AUS EINER DEKORATION IM SONNENBERG, ZÜRICH 1926

Von Hans und S. H. Arp-Taeuber / Ein einziges Motiv beherrscht den ganzen Saal und ist nur in Grösse und Farbe (Gold, Orange und Schwarz auf Braun) wechsellvoll-spielerisch angebracht



KUNSTHAUSMASKENBALL 1925 / HALL BAUR AU LAC ZÜRICH

Vergl. Abb. auf S. 36 und 37 / Verwendung der »Ismen«, die durch ihre unsentimentale, flächenhaft-wandmalerische Art, ohne Vortäuschung von Wirklichkeit, und mit den dazu passenden Leuchtkörpern, einheitlich wirkt und sich mit der bestehenden Architektur verträgt

tiert und dann gilt es in einen saureren Apfel zu beissen, nämlich im Atelier oder an Ort und Stelle die langen und komplizierten Vorbereitungen zu treffen, Mitarbeiter zu suchen, Ware zu beschaffen, den Gerüstbau zu konstruieren und zu kontrollieren, Papierwände im richtigen Format zusammenzuleimen, die elektrischen Installationen vorauszubestimmen, mit dem Wirt zu verhandeln über Wann, Wie und Wohindurch etc. und — was die «bête noire» ist — zu rechnen. Wieviel muss ins Kamin geschrieben werden? Das Malen selbst erlaubt ihm, mit Farben und Formen die tollsten Sprünge zu wagen, seine Phantasie frei spielen zu lassen, beissendes Gift zu verspritzen; Einfälle und Verwirklichung überpurzeln sich, und so bedeutet ihm das Malen und Formen ein Fest par excellence. In dieser gehobenen, freudvollen Stimmung schwingt er seinen ganzen Sorgenkram, die Trübsal und den Kummer mit Wollust aus dem Pinsel. Die Freude an der Arbeit nimmt im Mass des Fortschrittes zu. Das Bild der Vorstellungskraft gewinnt Gestalt; langsam verwandeln sich die Räume in Träume, oder, anders gesagt: die Träume in Räume; die gemalten Wände, oft von mächtigem Ausmass und Gewicht, werden an zwei Schnüren emporgehoben, der kritische Moment, wo der Maler zum ersten Mal Distanz gewinnt zu seiner Arbeit; was übrigens meist in den letzten Nachtstunden geschieht. Dann wird die ganze Dekoration noch schnell (aber verantwortungsvoll tüchtig und intensiv!) mit feuersicherem Stoff bespritzt und — eine Viertelstunde vor Beginn des Festes zieht das Grüpplein Maler mit schwarz gewordenen Arbeitskitteln durch die Hintertüre des festlich geschmückten Hauses hinaus. Die Arbeit war ein Fest — der Kater ist somit verständ-

lich. Berausende, eitel-dumme Gefühle des Erfolges, die eingebildete Genugtuung, vielen Mitmenschen (und sogar solchen, die man nicht mag) Freude bereitet zu haben, die positive Feststellung, für den Erfolg des ganzen Festes einen wesentlichen Teil beigetragen zu haben, und andererseits nicht zu bezwingende depressive Gefühle des Zweifels, leise Ahnungen, falsche Karten gespielt, Seifenblasen geschaffen zu haben, halten sich die Waage. Unklar tritt hier der Befriedigung eine Erkenntnis von Vergänglichkeit, Leichtsinn und Zwecklosigkeit entgegen. Zu seinem Höhepunkt entwickelt sich dieser Zwiespalt am Tage nach dem Fest, da abgebrochen wird, ein krankhafter Zustand, den ich spasshaft als eine Art »Festneurose« bezeichnen möchte. Andere sagen dem zwar einfach Katzenjammer. Der gehört zum Fastnachtsmonat. Ein geschickter Arzt hilft aus der Situation: die Notwendigkeit. Es muss ja geräumt und gefegt werden — aber ums Gotteswillen keine Reue, keinen Blick nach hinten! Wilde Zerstörungswut kompensiert alles Grübeln und bietet ein natürliches Ventil für alle Angst vor der Vergänglichkeit. Die Herrlichkeiten werden nicht nur pflichtgemäss entfernt: die Blase wird mit diabolischer Befriedigung zerknallt. An allen Ecken wird zugleich die Schnur zerrissen, die das Ganze hielt, und krachend stürzen Himmel, Mond und Sterne, Dächer, Pfeiler, Mauern, Bäume, Städte übereinander und bilden einen einzigen Haufen Schutt von Latten, Nägeln, Farbe und Papier.

Befriedigt, erlöst, gesundet setzen sich die Maler auf die Reste und, eine Zigarette rauchend, blasen sie die Trübsal in Rauchwolken zum Saalhimmel.



P. G.